



Auch in der DDR bemühte sich Halle um einen guten Ruf. Zum Beispiel mit Postkarten, die 1961 anlässlich der 1.000-Jahr-Feier verbreitet wurden. FOTO: STADTARCHIV

# Vom Kardinal bis zur Diva

Serie Stadthistorie, Teil 13: Halle ist bunt und vielfältig, hat aber immer noch den Ruf, kantig zu sein. Warum hält sich dieses Image so lange? Und wie war das in der Vergangenheit?

VON WALTER ZÖLLER

**HALLE/MZ.** Wie wird eine Stadt von außen wahrgenommen? Ist sie einladend? Erscheint sie bunt und vielfältig, mit breitem Kulturangebot? Oder leidet die Stadt unter dem Image, angeblich langweilig und unscheinbar zu sein? Also wie Bielefeld. Später stellten vor Jahren die Existenz dieser Stadt in Frage. Marketingexperten drehten den Spieß um, sie erfanden die „Bielefeldmillion“ - ein Preisgeld für denjenigen, der unwiderlegbar beweisen kann, das Bielefeld nicht existiert.

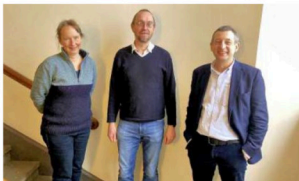
All diese Zuschreibungen haben etwas mit dem Ruf einer Stadt zu tun, der im günstigen Fall Menschen anlockt und im schlechten abschreckt. Und das, obwohl dieser Ruf nicht der tatsächlichen Lebenswelt entsprechen muss.

## Blick über Epochen hinweg

Damit sind wir beim Thema: Wie war es in der Vergangenheit um das Ansehen Halles bestellt? Halle, die Stadt des machtbewussten Kirchenfürsten Kardinal Albrecht (1490-1545). Oder die Stadt des Pietisten August Hermann Francke (1663-1727), der den Namen Halles in alle Welt trug. Oder die Stadt des Frühaufklärers Christian Wolff (1679-1754), dessen Streit mit Francke in der Universitätswelt diskutiert wurde. Natürlich gab es Halle, die Salzstadt und später die der Arbeit. Schließlich: Wie ist es heute um den Ruf der Stadt bestellt? Lange - wahrscheinlich viel zu lange - war Halle die „Diva in Grau“.

„Uns hat interessiert, warum ausgerechnet Halle heute einen vergleichsweise kantigen, eigenen und ja nach wie vor auch schlechten Ruf hat und ob dies immer so war“, erläutert der Historiker Holger Zaunstock. „Wir wollten dieses Thema wissenschaftlich fundiert angehen.“ Wir, das sind neben Zaunstock die Historikerin Andrea Thiele und der Historiker Gerrit Deutschländer. Sie organisierten 2018 einen Stadtgeschichtstag, in dem Wissenschaftler das „Image der Stadt in historischer Perspektive“ untersuchten. Später bündelten sie die Vorträge in Band 26 der Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte.

„Wir haben uns nicht nur eine Periode in der Geschichte Halles angeschaut, sondern den Blick über die Epochen hinweg gelenkt“, erläutert Zaunstock in einem Gespräch, an dem auch Andrea Thiele und Gerrit Deutschländer teilnehmen. Dabei habe man die Außendarstellung Halles unter-



Andrea Thiele, Gerrit Deutschländer und Holger Zaunstock (rechts) organisierten den Stadtgeschichtstag zu Halles Ruf. FOTO: WALTER ZÖLLER

sucht, „nicht die Mentalität der Menschen, die hier leben“. Der Ruf einer Stadt werde gemacht, betont Deutschländer. „Er ist nicht gutgegeben, er wird von dem Menschen geschaffen und muss immer an Dinge anknüpfen, die schon existieren.“

Halle habe in den vergangenen 600 Jahren mehrere einschneidende Strukturbrüche erlebt, sagt Zaunstock. Das habe sich immer wieder auch auf den Ruf der Stadt ausgewirkt. Der Historiker erkenne unterschiedliche Veränderungen des Charakters der Stadt, das mache Halle so besonders. „Halle war eine ratsgeführte Stadt mit Kardinalssitz, eine höfische und später preußische Stadt mit Universitäts-sitz.“ Parallel habe immer die Salzstadt eine Rolle gespielt. „Vieles veränderte sich grundsätzlich mit der Industrialisierung, Maschinenbau, Montanindustrie, auch die Finanzwirtschaft und schließlich die Chemie drückten Halle den Stempel auf.“

Im Mittelalter sei sich Halle selbst genug gewesen, sagt Historiker Thiele. Man habe sich vor allem mit dem beschäftigt, was innerhalb der Stadtmauern geschah. Mit Beginn der Industrialisierung habe sich das Selbstverständnis geändert. „Halle wurde vor allem zur Stadt der Arbeit.“ Das Erscheinungsbild sei eher trist gewesen,

was sich auch auf den Ruf der Stadt ausgewirkt habe. „Heute leben wir in einer Stadt, die im überragenden Sinn erstmals farbig ist.“

Halle fand indes außerhalb der Stadtgrenzen durchaus schon früh statt. „Wir haben aussagekräftige Quellen aus dem 15. Jahrhundert gefunden“, sagt Deutschländer. In einer Urkunde sei Halle sogar als Reichsstadt bezeichnet worden. Es habe damals zwar Ansätze einer Imagebildung gegeben. „Aber das war kein Vergleich zu Städten wie Leipzig oder Nürnberg, die damals schon weithin bekannt waren.“

Kaiser- und Königshuldigungen boten - auch Halle - lange Zeit die Möglichkeit, sich mit großer Geste zu inszenieren, wie Zaunstock erläutert. „Die Entourage der Herrscher verfasste von diesen Besuchen oft Berichte, diese wurden auch gelesen.“ So habe sich Halle beispielsweise dem preußischen König in seiner ganzen Pracht gezeigt. „Ratsherren, Professoren, Bürger und Salzwirker huldigten ihm.“

Im Laufe der Jahrhunderte kamen immer neue Vermittlungsformen hinzu, etwa Stadtbeschreibungen, Kupferstiche und Briefe, später folgten Fotos sowie Postkarten. Erst im 19. Jahrhundert spielte nach Angaben von Zaunstock verstärkt die Frage eine Rolle, wie die-

se Darstellung außerhalb von Halle wirkt und wie man sie bewusst einsetzen kann. „In diese Zeit fällt auch der Beginn einer touristischen Öffnung.“

Wer über Halles Ruf nachdenkt, muss sich mit Leipzig beschäftigen. Ein Blick in die Vergangenheit: „Der Verlust des Messe vor vielen Jahrhunderten wirkte sich negativ auf Halles Ruf aus“, sagt Andrea Thiele. Das zeige in gewissem Sinn bis heute Wirkung. „Im Vergleich zur Messestadt Leipzig war Halle immer im Hintertreffen.“ Leipzig erhielt zu Beginn des 16. Jahrhunderts das Reichsmesseprivileg. Städte im Umkreis - auch Halle - durften keine neuen Messen veranstalten.

## Mediale Vermittlung wichtig

Und heute? „Halle hat 1990 das Image der ‚Diva in Grau‘ geerbt. Und Leipzig wurde als Stadt des ‚Lichtfestes‘ bekannt“, sagt Zaunstock. Mehr als 30 Jahre später spiele diese unterschiedliche Zuschreibung immer noch eine Rolle. „Dabei gab es auch in Halle eine starke Opposition und Demonstrationen gegen das SED-Regime. Und Leipzig war zu DDR-Zeiten höchstens graduell nicht so grau wie Halle. Das kommt heute in der Außenwahrnehmung kaum vor.“

Der Ruf der Stadt hängt stark von der medialen Vermittlung ab. „Da hat man den Eindruck, dass sich das Bild von Halle als ‚Diva in Grau‘ deutschlandweit in vielen Köpfen festgesetzt hat“, sagt Zaunstock. Es werde immer wieder bewusst und unbewusst reproduziert, obwohl es längst nicht mehr zutrefte. „In Medienberichten bis in die 2000er Jahre, aber auch in der Unterhaltung bis in die jüngste Zeit. So wird etwa in Fernsehkrimis nicht nur, aber gern ein düsteres Bild der Stadt vermittelt.“

Nach Ansicht von Zaunstock stehe eine umfassende Untersuchung aus, wie Halle vor allem in den überregionalen Medien in den Jahren seit der Wende dargestellt wurde und welche Auswirkungen das auf ihren Ruf hat. Er nennt ein weiteres Forschungsthema: eine über die Epochen hinweg angelegte Studie zu der Frage, inwiefern der jeweilige Ruf der Stadt der konkreten Lebenswelt tatsächlich entsprach. „Mit Blick auf die Frage, wie der Ruf einer Stadt entsteht und wie er wirkt, ist ein Vergleich zwischen Halle und einer ähnlich großen deutschen Stadt mit ähnlicher Geschichte reizvoll“, sagt Gerrit Deutschländer.

## Unsere Stadt

**Einmal im Jahr** behandelt der „Verein für hallische Stadtgeschichte“ einen ganzen Tag lang in vielen Vorträgen ein spezielles Thema. Der Stadtgeschichtstag fand nun zum 25. Mal statt. Das Jubiläum ist Anlass für einen Rückblick, der gleichzeitig ein

Ausblick ist. Denn Wissenschaft hört nie auf zu lernen. Die MZ fragt nach, welche neuen Erkenntnisse es zu Themen gibt, die während der Geschichtstage erörtert wurden. Heute geht es darum, welchen Ruf Halle hatte und hat.

20W

**Nächste Folge:**  
Eine Fundgrube im Netz

mit freundlicher Genehmigung der MZ